

Stundenprotokoll vom 13.12.2005

Kritik am Schauspiel „Iphigenie auf Tauris“ von Johann Wolfgang von Goethe

Herbert Kaiser (1978):

Laut Herbert Kaiser geht Iphigenie durch ihr Handeln ein Risiko ein. Indem sie dem König der Taurer, Thoas, ihren Fluchtversuch gesteht, hat dieser zwei Möglichkeiten zu handeln: Entweder er fällt in die Barbarei zurück, lässt Orest und Pylades töten und versklavt Iphigenie oder er folgt nicht seinen Gefühlen, sondern der Rationalität und lässt sie gehen, wie er es ihr versprochen hat. Das Problem besteht hier darin, dass Thoas' Rationalität nicht planbar ist, doch einer muss vorausgehen, um „den Stein loszutreten“. Dies tut hier Iphigenie und bleibt dabei auch unter Gefahr ihrem Charakter treu. Damit folgt sie auch den Gedanken der Aufklärung: Sie besitzt den Mut zum eigenständigen Handeln, übernimmt damit Eigenverantwortung, riskiert aber auch, Fehler zu machen. Da es nämlich keinen „automatischen Fortschritt im Prozess der Verwirklichung der Humanität gibt“ (siehe das Dritte Reich) wie Kaiser es ausdrückt, kann es auch geschehen, dass Thoas wegen ihres Geständnisses in die Barbarei zurückfällt.

Martin Walser (1964):

Martin Walser bemängelt an „Iphigenie auf Tauris“ den mangelnden Bezug auf Geschichte und Gesellschaft, da jede Figur ein Weimaraner sei, ein klassischer Held also. In jeder anderen Umgebung könnte Iphigenie durch ihr idealistisches Handeln nicht überleben, da es zudem noch irrealistisch, weltfremd und „leutnantshafter Leichtsinn“ sei. Das Stück sei so berechenbar und einfältig, da Iphigenie darauf vertrauen könne, dass Thoas Weimaraner ist.